

Am besten nicht so

Erinnerungen an meine erste Klassenfahrt in der 4. Klasse

Elisa Morel



Vorweg: Es war toll! Und ich mache meinem wunderbaren Klassenlehrer keine Vorwürfe. Im Jahr 1995 war eben alles noch ein bisschen anders und die Möglichkeiten beschränkter. Was man nicht kennt, kann man auch nicht vermissen.

Unsere Klassenfahrt führte uns in eine Jugendherberge irgendwo bei Reken – um die 50 Kilometer von unserem Heimatort entfernt. Was ist Reken, wo ist Reken, was ist eine Jugendherberge? Darüber haben wir vorab nicht gesprochen. Wir wussten, dass wir mit einem gemieteten Bus fahren würden, dass es Gemeinschaftszimmer und Küchendienst geben würde und unser Lehrer war fair genug, uns zu verraten, dass das Essen nicht so besonders toll sei. (Er hatte recht. Welches Kind mag Wirsingetopf und grobe Bratwurst oder Kasseler? Ich jedenfalls nicht. Eigentlich keiner aus meiner Klasse.)

Die Zimmeraufteilung übernahm der Einfachheit halber unser Lehrer selbst vorab. Das war mir relativ egal – ich hatte in der Grundschule keine engen Freundschaften und alle Mädchen meiner Klasse waren mir gleich fremd und sympathisch. Wir waren zu acht bis zehnt auf den Zimmern, sodass die Wahrscheinlichkeit hoch war, dass Freundinnen sowieso zusammenblieben.

Das Chaos war so natürlich vorprogrammiert, aber ich wusste für mich im Vorfeld, dass ich mir all meine Routinen für diese fünf Tage verbeißen würde. Damit war ich nicht die Einzige. Alle Mädchen in meinem Zimmer schliefen z. B. in ihrer Tageskleidung. Weil wir uns geschämt haben, uns umzuziehen oder auch nur das Badezimmer abends fünf Minuten nach Absprache dafür zu belegen.

Ich weiß gar nicht mehr, ob unser Zimmer auch eine Dusche hatte. Ich jedenfalls bin mit zwei Katzenwäschen durch die gesamte Klassenfahrt gekommen und war nie länger als drei Minuten im Bad.

Das Essen war wie angekündigt eklig. Obwohl ich mittlerweile so ziemlich alles esse, würde ich mir keines dieser Gerichte jemals wünschen, und wenn doch, dann in einer angenehmeren Zubereitung – mehr Gewürze, weniger Fett, Gemüse al dente bzw. überhaupt Gemüse. Ich habe also wie viele andere bei den Mahlzeiten kaum etwas gegessen (wir „mussten“ zum Glück nicht – auf diese Idee kam erst mein Klassenlehrer in der Unterstufe), sondern habe mir Kleinigkeiten am Kiosk der Herberge gekauft. Dafür reichte das erlaubte Taschengeld und mehr Möglichkeiten zum Verprassen der 20 Mark (glaube ich) gab es sowieso nicht, denn die Herberge war mitten im Nirgendwo.

Was mich dazu bringt, unser Tagesprogramm zu erläutern. Es gab kein festes und wir wussten auch nicht, was für die nächsten Tage geplant war. Ich weiß, dass wir viel spazieren gingen. Felder, Wiesen, Kühe, ein bisschen Wald. Und es gab einen Gemeinschaftsraum, in dem man abends eine Stunde fernsehen konnte. Vielleicht gab es da auch Gesellschaftsspiele. Wenn dem so war, habe ich das Angebot nicht genutzt. Ach ja, es gab den Küchendienst: Spülmaschine ein- und ausräumen, Geschirr abtrocknen (jeden zweiten Tag, glaube ich). Wahrscheinlich gabs auch mal ein Lagerfeuer und ein bisschen Singen, und es gab einen kleinen Spielplatz. An einem Nachmittag haben wir gegrillt. (Leider stellte uns sie Jugendherberge dafür vor allem grobe Bratwurst zur Verfügung.)

Unsere Eltern konnten wir einmal am ersten Abend anrufen – es gab eine Art Telefonzelle, vor der immer eine lange Schlange war. Das reichte, um kurz zu sagen, dass man gut angekommen sei. (Wäre man das nicht, hätten sie es wohl vorher und nicht von uns erfahren.)

Garantiert habe ich einfach das Wichtigste vergessen. Jedenfalls waren wir abends müde genug, um früh einzuschlafen und nicht auf die Idee zu kommen, noch irgendwelche Faxen zu machen. Streit gab es nicht – wir saßen alle im selben Boot und haben einfach jeden neuen Tag und jede neue Mahlzeit auf uns zukommen lassen – und im Zweifel hingenommen.

Als wir zurück waren, habe ich mich erst einmal für zwei Stunden ins Badezimmer begeben und von meiner Mutter danach ein leckeres Essen bekommen. Ein paar Wochen später war diese Klassenfahrt Thema eines Aufsatzes.

Wenn ich dieses Heft noch hätte, wüsste ich jetzt genau, was wir an den einzelnen Tagen gemacht haben, denn laut meinem Lehrer war ich die Einzige, die sich nicht für einen Tag oder ein Erlebnis entschieden, sondern die ganzen fünf Tage beschrieben hat.

Rückblickend ist es heute eine schöne Erfahrung – auch wenn es kaum Freizeitmöglichkeiten, geschweige denn Erlebnispädagogen gab. Ich glaube, wir alle waren damals wenig betreuungsintensiv und haben einfach alles mitgemacht. Zur Not konnten wir uns auch super ein paar Stunden allein beschäftigen (natürlich hatte ich ein dickes Buch mit).

Ich habe damals gelernt, dass ich auch gut mal ein paar Tage mit für mich praktisch Fremden auf engstem Raum verbringen und mich mit ungünstigen Gegebenheiten vorübergehend arrangieren kann – es lebe die Frustrationstoleranz und die Geduld. Das klingt negativer, als ich es meine, denn es war eine Erfahrung, an der ich gewachsen bin.

Aber vor allem war mir nach dieser Klassenfahrt klar, dass ich meine Privatsphäre in jeder Form schätze und gerne meine Ruhe habe. Das mag auf viele Kinder selbstverständlich nicht zutreffen. Aber ich denke auch nicht, dass ich mit dieser Empfindung die Einzige war oder bin.